

## Den Raum der Erinnerung füllen



**Marcel Cohen**

*Raum der Erinnerung.  
Tatsachen*

Berlin: Edition Tiamat, Verlag Klaus  
Bittermann, 2014, 160 S., € 16,-



**Tomi Reichental**

*I was a Boy in Belsen*

Dublin: O'Brien Press, 2011, 283 S.,  
€ 17,43

Die Kinder der Holocaust-Opfer sind mittlerweile alt geworden. Viele von ihnen haben ihr Leben lang über ihre Verluste, ihre Trauer oder gar ihre Kindheitserfahrungen

nicht gesprochen. Marcel Cohen aus Paris und Tomi Reichental aus Dublin haben ihr Schweigen spät gebrochen und ihre Erinnerungen in sehr lesenswerten Büchern festgehalten.

Marcel Cohen kam 1937 in Frankreich zur Welt. Er ist der einzige Überlebende seiner engeren Familie, die 1943 in Paris vor seinen Augen von französischen Polizisten verhaftet und in den Tod deportiert wurde. Der damals Fünfjährige hatte Glück, denn er war gerade mit seinem Kindermädchen unterwegs, das ihn auch danach noch beschützte, so dass er überlebte. Seiner Mama Marie konnte er noch ein paar Mal von der Straße aus zum Krankenhausfenster zuwinken. Sie war kurzzeitig ins Hôpital Rothschild geschafft worden, weil ihre Tochter Monique als Säugling noch zu winzig war, um ins KZ deportiert zu werden. Marie, so weiß Cohen, gingen vor Kummer dort die Haare aus. Vier Monate später wurde sie mit ihrer Tochter nach Auschwitz abgeholt. Dem Sohn blieben nichts als Mariens tränenverschmierter Abschiedsbrief und Moniques Armkettchen – einer der wenigen Hinweise, dass seine Schwester überhaupt existiert hat.

Der Pariser Schriftsteller, ausgezeichnet mit dem renommierten Prix Wepler und dem Prix Jean Arp de littérature francophone, wechselt immer wieder zwischen der Perspektive des Kindes von damals und dem Erwachsenen von heute. »Es gibt zur Vergangenheit nicht die Grenzen, die Sie sich ausmalen« (S. 53), schreibt er an den Leser gewandt. Umso unwirklicher erscheint ihm eine Gedenkfeier in dem Krankenhaus, in dem seine Mutter vor der Deportation so

## Exilforschung in der edition text + kritik



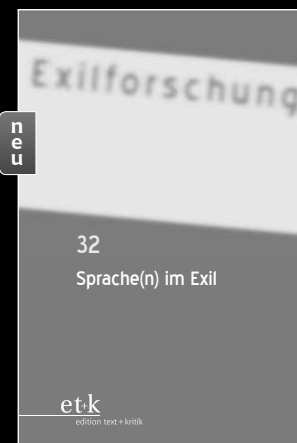
**Frauen und Exil**

**Band 7**

**Irene Below /  
Inge Hansen-Schaberg /  
Maria Kublitz-Kramer (Hg.)  
DAS ENDE DES EXILS?  
Briefe von Frauen nach 1945**  
etwa 200 Seiten, zahlreiche  
s/w-Abbildungen  
ca. € 24,-

**ISBN 978-3-86916-373-4**

In den Beiträgen des Sammelbandes geht es um Briefe von Frauen unterschiedlicher sozialer Herkunft und Lage, politischer Überzeugung und beruflicher Ausbildung und Perspektive: Sie schreiben über traumatische Erfahrungen, über die NS-Verbrechen, die Entfremdung und auch über ihre Akkulturation im Exilland, über ihre Pläne und die Vorbereitung einer möglichen Rückkehr sowie über ihre Hoffnungen und Enttäuschungen nach der Remigration.



**Exilforschung**

**Ein internationales Jahrbuch**

**Band 32**

**Doerte Bischoff /  
Christoph Gabriel /  
Esther Kilchmann (Hg.)**

**SPRACHE(N) IM EXIL**

etwa 300 Seiten, ca. € 30,-

**ISBN 978-3-86916-374-1**

Traditionelle Vorstellungen von sprachlicher Verwurzelung und einer zwingenden Verbindung von Sprache und Nation werden im Exil infrage gestellt. Die Beiträge dieses Bandes erkunden, auf welche Weise das Exil »in fremden Sprachen« Einstellungen gegenüber einzelnen Sprachen, aber auch gegenüber Fragen von Ein- und Mehrsprachigkeit auf spezifische Weise prägt und verändert.

**et+k**

edition text + kritik

Levelingstraße 6a  
81673 München

info@etk-muenchen.de  
www.etk-muenchen.de

gelitten hatte: »Die Reden entbehrten nicht des Sinns. Sie waren sogar zutreffend. Nur – die allgemeine Betrachtung zur Geschichte, zur Menschheit, zum Verbrechen, sie waren so feierlich schwer, dass niemand an die Einsamkeit einer stillenden jungen Mutter gedacht hätte [...]. Der Redner vor dem Mikrofon sprach also in der Vergangenheit, jedoch so, als wäre die Vergangenheit nie an die Gegenwart gekoppelt.« (S. 54) Ritualisiertes Gedenken, so wird an dieser Szene abermals deutlich, geht meist an der Realität und der wahren Erinnerung an die Geschehnisse von damals vorbei.

Cohen stellt acht Mitglieder seiner Familie vor: Er komponiert ein Bild aus Fragmenten – Fotos, Briefe, die Geige seines Vaters oder das mit Rosshaar gefüllte Stoffhündchen, das dieser ihm gebastelt hatte. Es sind gerade die scheinbar trivialen Gegenstände, die im Zusammenhang mit den Toten stehen, die als Tatsachen den »Raum der Erinnerung« füllen. Cohen begibt sich zudem auf »olfaktori- sche Entdeckungen« (S. 135) und beschreibt Düfte als Träger der Erinnerung. Das Parfum seiner Mutter sei in ihm so fest verankert, dass er es seit seiner Kindheit bei jeder Frau wiedererkenne: »Daher will ich mir nicht vorstellen, was dieses Parfum ohne mein Wissen alles entschieden hat – an erster Stelle in meinen Beziehungen mit Frauen.« (S. 23)

Seine klaren, ruhigen Sätze wecken beim Leser Assoziationen, es entsteht hier ein Duft, dort ein Klang, dann wieder ein Bild. In Cohens Sprache liegt die Trauer über der »ohrenbetäubenden Stille«, die der Holocaust hinterlassen hat. »Wir müssen nicht sprechen, um uns zu verstehen«, sagte die Frau seines ermordeten Onkels stets zu ihm, »und in der Tat habe ich mich außerhalb der Familie immer für die Ignoranz derer geschämt, die ihr Fragen stellten.« (S. 146) Der Autor weist darauf hin, dass sich die unmittelbare Erfahrung dessen, was damals an Verbrechen passiert ist, nur begrenzt vermitteln lässt – die Leerstellen, die das Todeserleben hinterlassen hat, sind durch Sprache nicht zu füllen. Der *taz* sagte Cohen (5.7.2014), sein Buch sei – ein Grab. »Meine Eltern haben keine andere Gedenkstätte. Ich habe ihnen gegenüber damit eine Pflicht erfüllt.«

Dieser innerlichen Pflicht ist auch Tomi Reichental nachgekommen. Seine Erinnerungen haben den Charakter von »Oral History«, sind aber historisch fundiert und bestechen durch die präzisen Details seiner dichten, lebhaften Erzählung. 1935 in der Slowakei geboren, ist Reichental als Neunjähriger im Herbst 1944 mit seiner Mutter Judith, seinem Bruder Miki, seiner Großmutter Rosalia und seiner Tante Margo in Bratislava verhaftet und nach Bergen-Belsen deportiert worden. Sein Vater Arnold war im Dorf Merašice geblieben, um seinen landwirtschaftlichen Betrieb aufrechtzuerhalten, wurde jedoch von der slowakischen Hlinka-Garde aufgegriffen. Er konnte sich aus dem Deportationszug retten und schloss sich bis Kriegsende den Partisanen an.

Tomi und seine nächste Familie überlebten, weil die Nazis zum Zeitpunkt ihrer Deportation angesichts der nahenden Russen

die Gaskammern in Auschwitz bereits zerstört hatten. »Wir hatten Glück, ein Wort das allerdings nicht wirklich passt« (S. 81, Übers. A.S.), so Reichental. Fünfunddreißig seiner Verwandten wurden ermordet, einigen von ihnen widmet der Autor ein eigenes Kapitel. Rosalia, seine Großmutter, starb kurz vor der Befreiung an Hunger und Schwäche: »Der Karren bog sich bereits unter dem Gewicht der anderen toten Insassen, meine Großmutter wurde einfach auf sie hinauf geschmissen. Es ist ein Bild, das ich nie vergessen werde [...] [ihr] Ruheplatz war in einem Stapel – sie war nicht in Erde, sondern unter den Körpern anderer Häftlinge begraben. Es war barbarisch.« (S. 165)

Reichental beschreibt die Misshandlungen durch die SS-Frauen ebenso wie die sich immer weiter verschlechternden Lebensumstände im Lager – Hunger, Typhus, Latrinendreck und der unsägliche Gestank der sich immer höher türmenden Berge von Toten. »Merkwürdig: Die Apathie und überall vorhandene physische Schwäche schufen eine friedliche und tadellose Atmosphäre. Wir lebten von einer Minute zur nächsten. [...] Wir hatten keine Sorgen mehr« (S. 157), sagt der 79-Jährige. Die Ignoranz der Kindheit habe ihn damals in gewisser Weise vor dem Grauen geschützt, vor allem aber hätte seine Mutter Judith niemals Schwäche gezeigt und ihre Angst vor den Kindern so gut wie möglich verborgen. Ihre Liebe und Kraft waren rettende Faktoren.

Reichental berichtet in seinem Buch, das in diesem Juli bereits in der vierten Auflage erschienen ist, über die Nachkriegszeit hinaus. »Wir sprachen kein einziges Mal mehr über unsere Kriegserlebnisse.« (S. 200) Der gelernte Ingenieur und Werkzeugmacher gründete mit seinem Bruder in Israel eine bis heute erfolgreiche Fabrik. 1959 wanderte er nach Irland aus, wo er mit Unterbrechungen seither zu Hause ist. Seine Frau und drei Söhne erfuhren von ihm nicht mehr, als dass er ein Überlebender des Holocaust ist. Erst vor zehn Jahren begann Reichental mit seiner persönlichen Aufarbeitung, sein »Coming-out« war ein schmerzhafter Prozess. Seit 2007 hat er mittlerweile über 60.000 irischen Schülern von seinen Erfahrungen berichtet. Auch die Slowaken erinnert er immer wieder an ihre Mitschuld am Judenmord: »Die Slowakei war das einzige europäische Land, das die Deutschen dafür bezahlt hat, die Juden abzuholen.« (S. 48) Im Jahr 2008 erschien der erste Dokumentarfilm, *TILL THE TENTH GENERATION*, über den außergewöhnlichen Tomi Reichental, am 1. September 2014 war die Premiere von *CLOSE TO EVIL* (Regisseur Gerry Gregg, RTE 1) über seine bemerkenswerten Bemühungen um einen Dialog mit der Täterseite. Die BRD hat ihn 2013 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Reichental und Cohen haben wichtige Beiträge zur Dokumentation der Judenvernichtung geliefert und den Toten ihre Namen und ihre Würde zurückgegeben.

Alexandra Senfft  
*Hagenheim/Hofstetten*